

»Ich möchte eine schlanke Stimme, mit wenig Vibrato, aber doch kernig, strahlend klar.«

IM GESPRÄCH: MASAAKI SUZUKI

Die Fragen stellte Bernd Heyder

CONCERTO: Im Vorwort zur ersten Folge Ihrer Gesamteinspielung der Kirchenkantaten Johann Sebastian Bachs formulierten Sie, ein tiefes Verständnis für die grundlegende religiöse Botschaft dieser Werke sei das Wichtigste, um lebendige Aufführungen zustande bringen zu können. Sie sind Japaner protestantischen Bekenntnisses – war das für Ihre Annäherung an Bach bestimmend, hat das Ihre Einstellung zur Musik überhaupt geprägt?

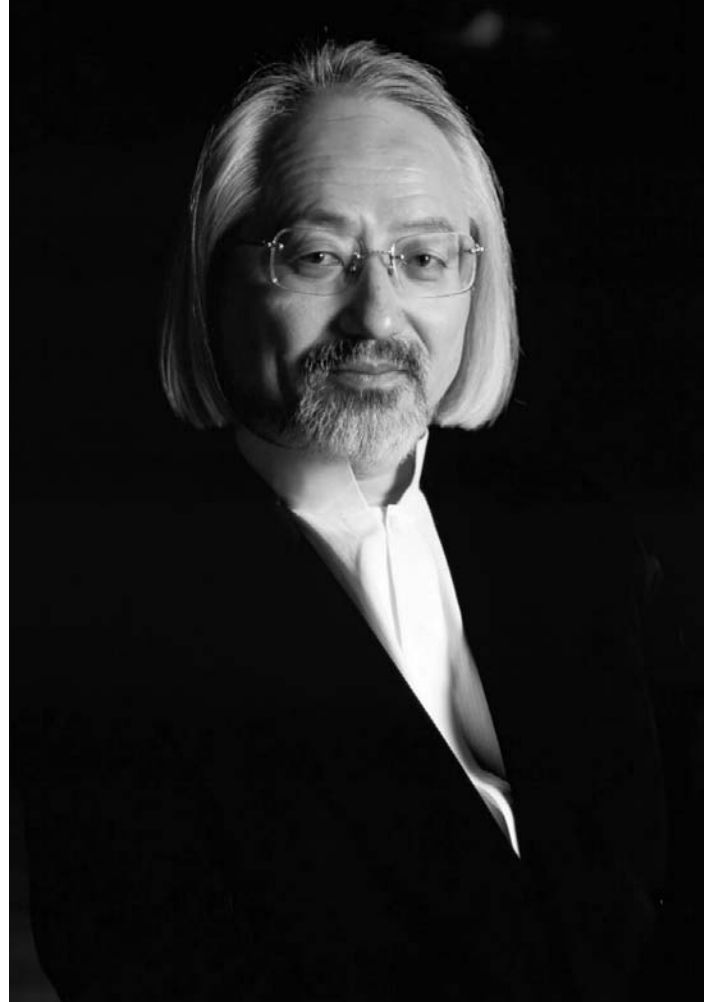
SUZUKI: Ich bin schon seit meinem fünften Lebensjahr ein Mitglied der evangelischen Kirche in Japan, und bei meinem Studium in Holland wurde ich stark von der calvinistischen Denkweise beeinflusst. Ich bin kein Theologe, so viel kann ich darüber also auch nicht sagen; ich merke aber nun, dass dieses Bewusstsein sehr wichtig ist, wenn man Bach in einem Land wie Japan aufführt, das nicht von der christlichen Kultur geprägt ist, in dem solche Musik also nicht zum Allgemeingut gehört. So hatten wir zum Beispiel einige Probleme, den richtigen Ort zu finden, um die Bach-Kantaten zu musizieren. Wir haben zwar viele Kirchen in Japan, fanden aber keine, die sich als Konzertstätte eignete. So entschieden wir uns, lieber in einen Konzertsaal zu gehen. Dabei stellte sich die Frage, wie man die biblische Botschaft dem Publikum in einem solchen Raum vermitteln kann. Darüber habe ich viel nachgedacht. Nun sind wir auch im täglichen Leben angehalten, unsere christliche Überzeugung mitzuteilen. Genau das tut ja auch Bachs geistliche Musik, und so kam ich zu der Erkenntnis, dass man sie auch im Konzertsaal adäquat aufführen kann. Ich weiß nicht, wie die Kantaten in deutschen Kirchen wirken – in Japan jedenfalls funktionieren sie überhaupt nicht im Gottesdienst, nicht einmal in einer lutherischen Kirche. Daher kann es sogar besser sein, sie im Konzertsaal aufzuführen.

CONCERTO: In den Begleittexten zu den Kantaten-Aufnahmen Ihrer Kollegen wird oft weniger über den theologischen Hintergrund der Musik gesprochen als bei Ihnen...

SUZUKI: Eine überzeugende Interpretation von geistlicher Musik kann meiner Meinung nach nur gelingen, wenn man die dahinter stehende Religiosität ernst nimmt. Wenn man eine Händel-Oper gibt, muss man ja auch in der Darstellung überzeugend sein, damit die Musik gut klingt. Deshalb empfinde ich es auch als ganz natürlich, Kirchenmusik in christlichem Bewusstsein aufzuführen.

CONCERTO: Ihr Bruder Hidemi Suzuki, ein bekannter Cellist, und seine Frau Midori als Sopransolistin wirken in Ihren Aufnahmen mit; Ihre Frau singt als Altistin im Chor, Ihr Sohn rekonstruierte den unvollständig überlieferten Eingangsschor zur Neujahresmusik BWV 190 für eine Ihrer neueren Kantateneinspielungen. Sie kommen offenbar aus einer musikalischen Familie, die sicher auch zuhause viel musiziert. Spielte dabei die traditionelle japanische Musik auch eine Rolle?

SUZUKI: Ab und zu musizieren wir auch zuhause, ja. Aber über die traditionelle japanische Musik wissen wir fast nichts. Die musikalische Welt in Japan ist ziemlich deutlich getrennt in europäische Musik und traditionelle Musik. An unserer Universität in Tokyo haben wir dafür auch separate Abteilungen. Wir kennen natürlich die Professoren des anderen Instituts, aber zu dessen Inhalten haben wir kaum Beziehungen. Für Japaner ist es überhaupt kein Problem, westliche Musik zu verstehen. Sie hat eine ganz große Energie, auch die breite Masse zu bewegen, und deshalb erscheint es für mich auch natürlicher, die europäische Musik zu verstehen, als die traditionelle japanische. – Stärker beeinflusst sind wir wohl von traditionellen japanischen Wertvorstellungen.



Masaaki Suzuki (Foto: Shuto Mikio)

Seit 1995 die erste Folge seiner Kantaten-Gesamteinspielung beim schwedischen Label BIS erschien, wird er von Bach-Kennern in einem Atemzug mit Nikolaus Harnoncourt, Gustav Leonhardt und Ton Koopman genannt: Masaaki Suzuki. Der Japaner, der schon mit zwölf Jahren den Orgeldienst in der heimischen Kirchengemeinde in Kobe versah und später in Tokyo Komposition und künstlerisches Orgelspiel studierte, bildete sich in den Niederlanden – u.a. bei Koopman – auf historischen Tasteninstrumenten weiter und wirkte eine Zeitlang als Cembalo-Dozent an der Duisburger Musikhochschule. Seit 1990 schart er in seinem Bach Collegium Japan Gleichgesinnte um sich und erarbeitet mit ihnen immer wieder Maßstäbe setzende Interpretationen Alter Musik. Die Gelegenheit zu einem CONCERTO-Interview ergab sich bei der diesjährigen Stuttgarter Bachwoche, zu der Masaaki Suzuki als Dirigent und Dozent eingeladen war.